



Neue Studie zeigt: Zürich war in Sklavenhandel verstrickt

Sowohl die Stadt als auch die berühmte Familie Escher profitierten, wie Historiker nun erforscht haben.

Die Stadt Zürich hat von 1727 bis mindestens 1798 in den Sklavenhandel investiert. Sowohl die Stadt selbst, als auch die Zürcher Textilindustrie und Bürger wie die Familie Escher waren auf die eine oder andere Weise involviert. Dies zeigt eine am Dienstag publizierte Studie der Universität Zürich. «Mit einer durchschnittlichen Rentabilität von fünf bis zehn Prozent lockten im Sklavenhandel ansehnliche Gewinne, die wesentlich höher waren als die Zinserträge in Zürich», heisst es im Bericht. Die halbstaatliche Zinskommission Leu & Co hat gemäss den Autoren staatliche und private Gelder in Geschäfte mit Sklaverei und Sklavenhandel investiert. Der Bericht arbeitet ebenfalls die Verknüpfungen der Familie von Wirtschaftsführer, Eisenbahnunternehmer und Politiker Alfred Escher mit dem Sklavenhandel auf. 2019 konnte nachgewiesen werden, dass die Familie

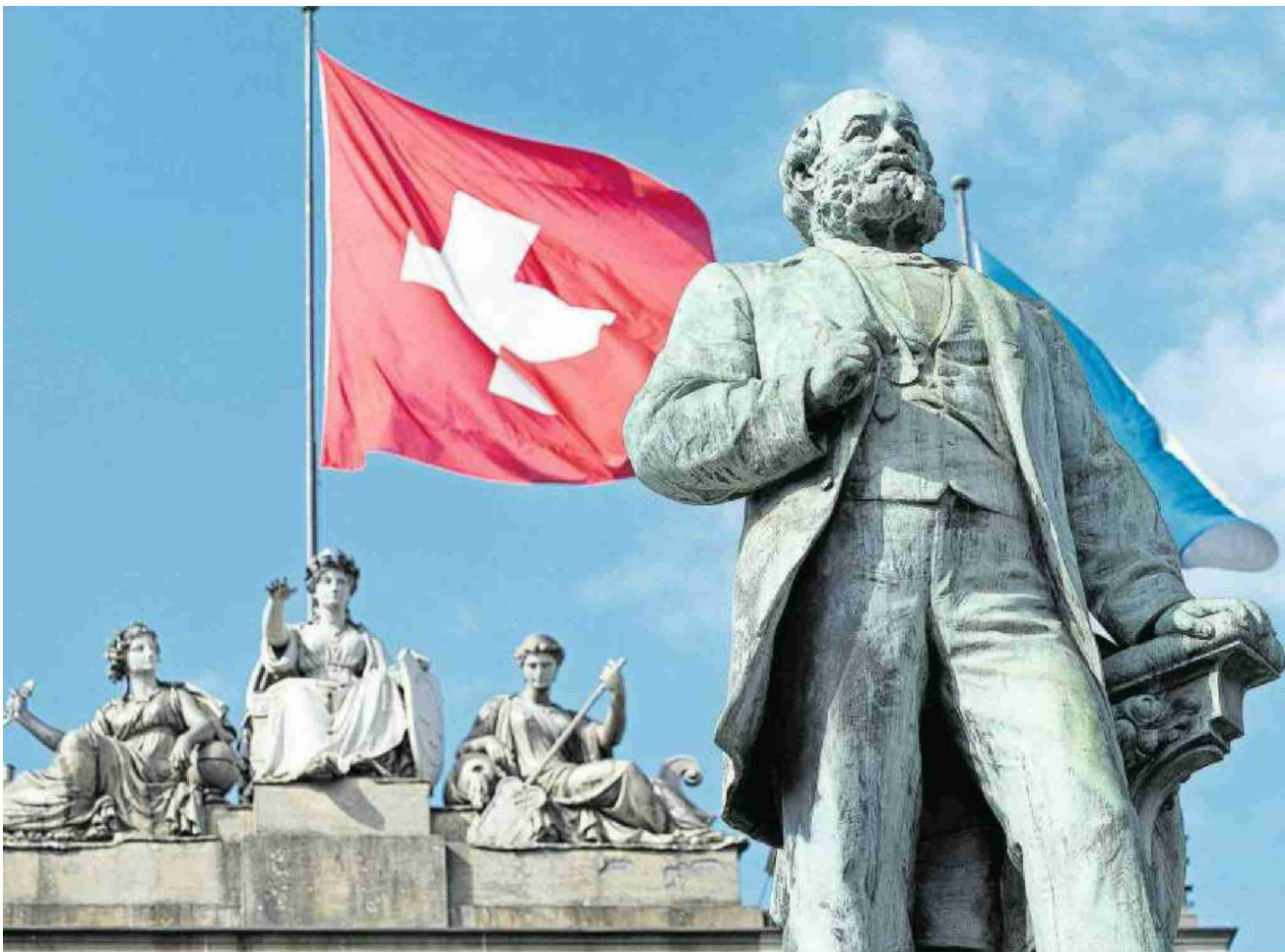
Anfang des 19. Jahrhunderts auf Kuba eine Kaffeeplantage mit über 80 Sklaven besass. Der Bericht zeigt nun, dass Alfred Eschers Grossvater in mindestens ein Sklavenschiff investiert hat. Eschers Vater Heinrich handelte derweil unter anderem mit Kolonialwaren und Baumwolle und beteiligte sich damit am System der Sklavenplantagen. Alfred Escher selbst besass laut dem Bericht weder Plantagen noch Sklavinnen. Er sei am Rande in die Geschäfte der Kaffeeplantage involviert gewesen und habe seinem Vater bei deren Verkauf geholfen.

Insgesamt in den Sklavenhandel verstrickt war die Zürcher Baumwollindustrie: Ihre Produkte wurden als Tauschwert gegen Sklaven in Westafrika verwendet. Der Rohstoff kam zudem überwiegend aus Amerika, wo er bis 1860 auf Sklavenplantagen im Süden angebaut wurde. (agl)



Wie der Finanzplatz und die Industrie auf Sklaverei aufbauten

Eine historische Studie der Universität Zürich zeigt die Anfänge der Globalisierung Zürichs auf.



Alfred-Escher-Denkmal in Zürich: Auch die Stadt investierte in den Sklavenhandel.

Bild: Keystone

Matthias Scharrer

Mit Alfred Escher wird Zürich wohl nie fertig. Rund um den 200. Geburtstag dieses Gründervaters der modernen Schweiz flammte die Diskussion um Verwicklungen der Familie Escher in die Sklaverei erneut

auf. Der Zürcher Gemeinderat verlangte eine historische Studie dazu. Diese liegt nun vor, verfasst von Historikern der Universität Zürich.

Und sie zeigt auf, dass die Verwicklungen weit über die Eschers hinausgehen. Vom Söldnertum über die Anfänge

des Finanzplatzes bis hin zur Maschinenindustrie: Die Sklaverei war prägend für Zürichs Entwicklung zur global vernetzten Stadt. Die öffentliche Hand mischte dabei mit. «Auch wenn wir keine eigenen Kolonien hatten – wir haben eine koloniale Vergangenheit», sagte Stadtprä-



sidentin Corine Mauch gestern bei der Präsentation der Studie.

Zürich gab Sklavenhaltern und -händlern Geld

Ab dem 16. Jahrhundert traten Zürcher Söldner auch im Zuge der kolonialen Expansion auf. «Ihre Aufgaben reichten vom klassischen Dienst in einer Armee über Bewachungsaufgaben auf Schiffen oder Plantagen bis hin zur Verfolgung von geflohenen Sklavinnen und Sklaven», heisst es in der Studie.

Zürich hatte zwar im Zuge der Reformation die Leibeigenschaft 1525 abgeschafft. Nichtsdestotrotz etablierte sich die Sklaverei als globales Geschäftsmodell mit Zürcher Beteiligung. So hatte der Stadtrat einen gewissen Johann Konrad Winz 1786 aus politischen Gründen verbannt. Doch der Zürcher Rat gab ihm finanzielle Unterstützung für den Kauf einer Plantage mit Sklavinnen und Sklaven in Guayana.

Die Stadt Zürich investierte auch direkt in die Sklaverei, etwa indem sie im Jahr 1727 Aktien der South Sea Company kaufte. Diese hatte damals das Monopol auf den Sklavenimport

«Auch wenn wir keine eigenen Kolonien hatten – wir haben eine

koloniale Vergangenheit.»

Corine Mauch

Zürcher Stadtpräsidentin

in die spanischen Kolonien Südamerikas. Damit beteiligte sich die Stadt Zürich finanziell an der Verschleppung von 36 494 Afrikanerinnen und Afrikanern, wie es in der Studie heisst.

In jener Zeit entstandene Zürcher Banken wie die halbstaatliche Bank Leu und die Privatbank Hottinger investierten als Geldgeber ebenfalls in den Sklavenhandel. So liefen 1791 und 1792 mit finanzieller Beteiligung von Hottinger zwei Sklavenschiffe in Le Havre aus. Eines lud in Westafrika 428 Sklavinnen und Sklaven, von denen 67 bei der Überfahrt nach Kuba starben. Das andere verschleppte aus Westafrika 386 Menschen, von denen 351 in Martinique ankamen. Die Bank Leu investierte zudem mittels Aktienkäufen in den dänischen Sklavenhandel. Insgesamt wurden mit Schweizer finanzieller Beteiligung laut der Studie mindestens rund 170 000 Menschen als Sklaven verschleppt. Fazit: «Zürcher Kapital finanzierte einen kleinen, aber nicht unbedeutenden Teil des Sklavenhandels und der transatlantischen Plantagenwirtschaft.»

Gleichzeitig kam im Raum Zürich die Textilindustrie auf. Ihr wichtigster Rohstoff war Baumwolle. Und die stammte ab 1800 grösstenteils aus den USA,

von Sklavenhänden gepfückt. Die Region Zürich zählte zu den wichtigsten baumwollverarbeitenden Regionen Europas. 1805 nahm in Zürich die von Hans Caspar Escher und Salomon von Wyss gegründete Baumwollspinnerei Escher, Wyss & Cie. den Betrieb auf. Auch ihre Produktion basierte grossteils auf Baumwolle von amerikanischen Sklavenplantagen. Später entwickelte sich daraus ein Grosskonzern der Maschinenindustrie, die im 20. Jahrhundert massgeblich zum Wohlstand der Schweiz beitragen sollte.

Die Sklavenplantage der Eschers auf Kuba

Womit wir bei Familie Escher wären. Alfred Escher (1819–1882), Zürcher Politiker, Gründer der Schweizerischen Kreditanstalt (Credit Suisse), des Eidgenössischen Polytechnikums (ETH), Bahnpionier und vieles mehr, «war nicht selbst am Sklavenhandel beteiligt und hat auch keine Sklavenplantage betrieben», heisst es am Ende der Studie. «Der Fall Escher ist eine Familiengeschichte, in der der Grossvater, der Vater und zwei Onkel Alfred Eschers eine Rolle spielten.» Seine Onkel hatten auf Kuba eine Kaffeeplantage mit rund 90 Sklaven betrieben. Sein Vater verkaufte diese um 1848. Mit welchem Erlös, ist unklar – und damit auch, ob und wie viel Geld aus Sklavenarbeit später in Alfred Eschers Unternehmungen einfliessen konnte.

Die Eschers bemühten sich um Diskretion. Denn Sklaverei war zu jener Zeit auch in der Schweiz längst verpönt.



Die Beteiligung der Stadt Zürich sowie der Zürcherinnen und Zürcher an Sklaverei und Sklavenhandel vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. Studie von Marcel Brengard, Frank Schubert und Lukas Zürcher, Universität Zürich, 2020.

Arbeitsgruppe überdenkt Denkmäler

Reaktionen Im Zuge der Black-Lives-Matter-Bewegung nach dem Tod von George Floyd am 25. Mai setzte weltweit ein Nachdenken über den Umgang mit Rassismus und kolonialem Erbe ein. Auch die Autoren der Studie über Zürich und die Sklaverei nehmen dazu Stellung – mit Bezug auf das Alfred-Escher-Denkmal beim Zürcher Hauptbahnhof: «Denkmäler wie das Alfred Eschers könnten an beides erinnern – an die Modernisierung der Schweiz und an die frühen globalen Verflechtungen der Stadt, auch mit Bezügen

zum transatlantischen System, in dem die Sklaverei ein essenzieller Bestandteil war», heisst es in der Studie. Es brauche neue Kontextualisierungen alter Denkmäler und neue, erweiterte Erinnerungsorte.

Ob, wie in einem Gemeinderatspostulat angeregt, eine Gedenktafel im Belvoirpark, der einst der Familie Escher gehörte, einen derartigen Erinnerungsort schaffen könne, sei zweifelhaft. Doch Zürich pflege ja einen kreativen Umgang mit Denkmälern, meinte Studienleiterin und Geschichtspräsidentin

Gesine Krüger vor den Medien. Sie erinnerte an das letztjährige Reformationsjubiläum, bei dem Zwinglistatuen in der ganzen Stadt aufgestellt wurden.

Wie die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch auf Anfrage sagte, hat die Stadt eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die nach Wegen sucht, wie man Bezüge zum Rassismus im öffentlichen Raum sichtbar macht. Auch die städtische Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum beschäftigte sich im Hinblick auf Denkmäler damit. Laut Mauch ist im Jahr 2023 mit Re-

sultaten zu rechnen. Komplexer sei die Frage der Wiedergutmachung für die von Zürich mitfinanzierte Verschleppung Tausender Sklaven. «Wer würde zahlen – und wem?», umriss Mauch das Problem. Rechtsnachfolger des alten Zürich sei der Kanton Zürich. «Ich bin in Kontakt mit Regierungsrätin Jacqueline Fehr», sagte Mauch. «Wir würden gern zu einem runden Tisch einladen, um zu diskutieren, wie wir das Thema weiterverfolgen.»

Matthias Scharrer